

Aus:

Claudia Müller, Patrick Ostermann, Karl-Siegbert Rehberg (Hg.)

Die Shoah in Geschichte und Erinnerung

Perspektiven medialer Vermittlung in Italien
und Deutschland

Dezember 2014, 312 Seiten, kart., zahlr. Abb., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-2794-7

Die Erinnerung an die Shoah steht 75 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges vor einer Zäsur: In naher Zukunft muss das Gedenken ohne direkte Zeitzeugenschaft auskommen. Persönliche Erzählungen des schmerzvoll Erlebten werden – auch in didaktischen Vergegenwärtigungen – nur noch in bildkünstlerischen, literarischen oder neuen medialen Formen präsent sein. Wissenschaftler_innen aus Deutschland und Italien entwerfen in diesem Band Möglichkeiten eines zukünftigen Erinnerns. Erstmals werden dabei auch Lorenza Mazzettis malerische Bearbeitungen eines traumatischen Massakers durch deutsche Soldaten, Bruno Canovas künstlerische Auseinandersetzung mit dem Faschismus sowie neue Erkenntnisse über das Schicksal Felix Nussbaums vorgestellt und in die fachhistorischen Diskurse eingebettet.

Claudia Müller (Dipl.-Soz.) promoviert zur italienischen Kulturgeschichte und ist wissenschaftliche Koordinatorin am Italien-Zentrum der Technischen Universität Dresden.

Patrick Ostermann (Dr. habil.) ist Privatdozent an der TU Dresden mit Lehrbefugnis für Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte in Verbindung mit Kultursoziologie und kommissarischer Studiendirektor am Rhein-Wied-Gymnasium in Neuwied.

Karl-Siegbert Rehberg (Prof. Dr.) ist Professor für Soziologische Theorien, Theoriegeschichte und Kultursoziologie in Dresden.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2794-7

Inhalt

Die Shoah in Geschichte und Erinnerung

Perspektiven und Medien der Vermittlung in Italien und Deutschland

Patrick Ostermann/Karl-Siegbert Rehberg/Claudia Müller | 9

ZUR PLURALITÄT DER ERINNERUNGEN AN DIE SHOAH

Von der Erinnerung der Überlebenden zur kritischen Forschung

Das Gedenken an die Shoah in Italien

Ruth Nattermann | 27

Die Shoah in Italien

Geschichte, Erinnerung, Geschichtsvermittlung, Musealisierung

Michele Sarfatti | 41

Offen rassistisch?

Die ‚arischen‘ Italiener und die Rassengesetze

Mario Avagliano | 57

Eine ‚Schule des Rassismus‘

Über die Verantwortung der katholischen Faschisten
für die Judenverfolgung in Italien

Patrick Ostermann | 75

Karl Löwiths Exil in Japan und Italien im Vergleich

Möglichkeiten und Grenzen der Wahrnehmung eines Zeitzeugen

Kilian Bartikowski | 89

Zeugen des Nicht-Erlebten

Die faschistische und nationalsozialistische Verfolgung
in den Erinnerungen der römischen Juden dritter Generation

Raffaella Di Castro | 107

Die europäische Erinnerung an die Shoah im Zeitalter der Opferkonkurrenz

Emmanuel Droit | 127

HISTORISCHES VERSTEHEN UND GESCHICHTSDIDAKTIK VOR NEUEN HERAUSFORDERUNGEN

Historisches Lernen mit Zeitzeugen?

Geschichtsdidaktische Anmerkungen

Alfons Kenkmann | 141

Zeitzeugenvideos am Ende der Zeitzeugenschaft

Zwischen Perspektivwechsel, Erinnerungsdiskurs und Kompetenzerwerb

Martin Liepach | 157

Historische und aktuelle Bezüge in der politischen Bildungsarbeit

Das Beispiel der Ausstellung *Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland*

Gottfried Kößler/Meron Mendel | 169

Der zunehmende zeitliche Abstand zur Verfolgungsgeschichte der NS-Zeit

Folgen für die historische Bildung an authentischen Orten

Thomas Lutz | 183

Orte des Erinnerns und des Vergessens?

Die Kriegsgräberstätten im Emsland als Beispiele regionaler Erinnerungskultur

Ann Katrin Düben | 199

Das Lernen über den Holocaust via Internet

Möglichkeiten und Fallstricke

Juliane Wetzel | 211

PERSPEKTIVEN ÄSTHETISCHER VERMITTLUNG

Felix Nussbaum und der ‚gemalte Holocaust‘

Biografie – Sammlung – museale Vermittlung

Thorsten Heese | 225

Bruno Canova

Shoah, Rassengesetze und *La difesa della razza* in den Werkzyklen
L'arte della guerra und *La strage degli innocenti*

Lorenzo Canova | 245

Erinnerung, Eden und Begräbniskunst

Die Gärten der Finzi-Contini von Giorgio Bassani

Sonia Gentili | 261

Erinnerung und Moderne

Fremdheit und Gewöhnung im Umgang mit der Vergangenheit

Ralph Buchenhorst | 277

Ein traumatisches Ereignis als Katalysator des Erinnerns

Lorenza Mazzetti und die Auslöschung einer Familie

Karl-Siegbert Rehberg | 297

Autorinnen und Autoren | 307

Die Shoah in Geschichte und Erinnerung

Perspektiven und Medien der Vermittlung in Italien
und Deutschland

Patrick Ostermann, Karl-Siegbert Rehberg und Claudia Müller

1. PLURALE FORMEN UND AMBIVALENZEN DER ERINNERUNG AN DIE SHOAH AM BEISPIEL VON DEUTSCHLAND UND ITALIEN

Über heutige Formen des Gedenkens an die von Nazi-Deutschland geplante und grausam realisierte Ermordung der europäischen Juden nachzudenken, macht es notwendig, sich ebenfalls die lange Zeit der Verdrängung dieses und anderer Staatsverbrechen sowohl in der persönlichen und familialen als auch in der kollektiven und institutionell-kulturellen Erinnerung zu vergegenwärtigen. Bis heute werden die mit diesem Völkermord, mit Massenvernichtungs- und Kriegsverbrechen verbundenen Taten allzu oft immer noch auch dadurch relativiert, dass man sie pauschal dem ebenfalls verbrecherisch begonnenen und geführten Zweiten Weltkrieg zuordnet, sozusagen die ‚Legitimität‘ der Kriegsführung zum Erklärungs- und Rechtfertigungsgrund für die Gräueltaten macht. Und andererseits wird oft versucht, Kriegsführung und Massenmord genau zu unterscheiden, damit die ‚Normalität‘ des kriegerischen Tötens von den durch kein Kriegsrecht gedeckten Taten so isoliert werden kann, dass die Mehrheit der Deutschen, die all das miterlebt und mitbedingt haben, sich nicht als (Mit)Täter nicht fühlen muss.

Durchaus reagierten nach 1945 viele Deutsche mit Scham auf die NS-Verbrechen. Aber trotz aller diskursiven Auseinandersetzung mit, wenn schon nicht der „Kollektivschuld“, so doch einer „Kollektivverantwortung“¹ drang das Ausmaß der systematischen Tötungen, besonders die Massenmorde in den Vernichtungslagern, nur gegen viele Widerstände ins Bewusstsein der Deutschen ein. Noch ein halbes Jahrhundert nach der bedingungslosen Kapitulation

1 | Vgl. Karl Jaspers: „Die Schuldfrage“. Für Völkermord gibt es keine Verjährung, München 1979.

on vermittelten die Reaktionen auf Jan Philipp Reemtsmas ‚Wehrmachtsausstellung‘² eine Ahnung davon, was unmittelbar nach 1945 die Konfrontation mit den Großverbrechen sozialpsychologisch bedeutet hat. Gerade die erdrückenden Fakten und traumatisierenden Foto- und Filmdokumente machten das Verhalten des eigenen Volkes (für viele sogar das eigene) ‚unfassbar‘. Selbst Erich Kästner hatte seine Schwierigkeiten, angesichts der Dokumentierung des Grauens in den Konzentrationslagern Worte zu finden: ‚Was in den Lagern geschah, ist so fürchterlich, daß man darüber nicht schweigen darf und nicht sprechen kann‘.³

Die meisten Deutschen wollten vom Ausmaß der Verbrechen nichts gewusst haben und delegierten die Schuld an eine relativ kleine Gruppe fanatischer Nazis und SS-Angehöriger. Zwar blieb der Zusammenhang der als katastrophisch empfundenen Lage und dem Völkermord an den europäischen Juden untergründig wirksam, äußerte sich anfangs aber zumeist nur in Andeutungen und in Sprachlosigkeit. Was die Historiker inzwischen doch dokumentiert und in seinen Abläufen rekonstruiert hatten,⁴ wurde erst 1978/79 durch den vierteiligen US-amerikanischen Fernsehfilm *Holocaust* von Marvin J. Chomsky und dessen erzählerische Konkretisierung des Schicksals der Familie Weiß für ein Massenpublikum greifbar – ein Effekt, von dem auch noch der Erfolg von Steven Spielbergs *Schindlers Liste* (1993) getragen war.

Die Niederlage wurde von den meisten Deutschen nicht als Befreiung erlebt, sondern als historische Katastrophe. Was zur ‚Stunde Null‘ erklärt wurde, ließ Deutschland aus der Geschichte fallen, eine zugleich traumatisierende und entlastende Konstruktion für die zwanghaft stillgestellte Zeit in den Trümmerlandschaften und für den Ausstieg aus dem Fluss der geschichtlichen Kontinuität. In dieser Situation wurden Losungen ausgegeben wie: der „innerste Prozeß der Selbstbesinnung [...] muß ohne Worte [!] verlaufen, wenn

2 | Vgl. ausschnitthaft zur Debatte u.a.: Bogdan Musial: Bilder der Wehrmacht. Was ist der Kommissionsbericht wert?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.11.2000; Rainer Blasius: Der Krieg der Dokumente, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.11.2001; Manfred Messerschmidt: Der Krieg der Generale war der Krieg Hitlers. Gibt es ehrenhaftes Soldatentum inmitten eines historischen Verbrechens? Anmerkungen zur Wehrmachtsausstellung, in: Berliner Zeitung, 25.4.1997.

3 | Erich Kästner: Wert und Unwert des Menschen, in: Gesammelte Schriften, Bd. 5, Köln 1959, S. 60, zit. in: Aleida Assmann und Ute Frevert: Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, S. 129f; vgl. auch Dagmar Barnouw: Ansichten von Deutschland (1945). Krieg und Gewalt in der zeitgenössischen Fotografie, Frankfurt a.M./Basel 1997.

4 | Vgl. Uwe Dietrich Adam: Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 1972; Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden: Die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin 1992.

er nicht von Anfang an verfälscht werden soll⁵ oder in einer Formulierung Gottfried Benns: „Du trittst zurück in den Schatten“ und es bleibt, „die aufgelegten Dinge schweigend zu vollenden“.⁶ Solches Schweigen erwies sich allerdings nur allzu oft als sehr beredt, überall wurden Verdeckungsformen produziert, wie die von der ‚dunklen Zeit‘. Mit derlei Bildern wurde aus der Katastrophik das „kommunikative Beschweigen“ geboren, jene geschichtliche ‚Rücksichtnahme‘ und Selbstentschuldigungschance, die Hermann Lübke so treffsicher benannt hat, darin einen der Gründe für das Gelingen westdeutscher Demokratisierung sehend. Insgesamt herrschte 1945 ‚Schiffbruchstimmung‘. Aber gegen alle Bedrückungen in der Niederlage wollten die meisten Menschen nach 1945 sich doch noch eine Zukunftschance eröffnen, zumal die Alltagsroutinen nie stillzustellen sind und der Überlebenswille doch dominiert. So wurde „Wiederaufbau“ zum Schlagwort der Stunde.⁷

Die Verschärfung des Ost-West-Konfliktes bis hin zu der institutionellen Erstarrung im ‚Kalten Krieg‘ spaltete auch die Erinnerung an die NS-Vergangenheit und die Varianten des Vergessenwollens und erinnernden ‚Verschiebens‘: In der sich trotz des Aufbaus einer neuen Diktatur genuin als ‚antifaschistisch‘ verstehenden DDR, wurden die Verbrechen der Nazis auch rituell in den Mittelpunkt der eigenen Staatsgründung gestellt, dafür aber deren detaillierte Erforschung weitgehend zurückgedrängt, da man die – zumindest organisatorischen – Ähnlichkeiten nicht zur Debatte stellen wollte. Währenddessen stand in der (alten) Bundesrepublik die herausgehobene Rechtfertigung der eigenen Staatlichkeit aus der Überwindung der NS-Vergangenheit gleichermaßen im Mittelpunkt, dafür leistete umgekehrt deren geschichtswissenschaftliche Erforschung bedeutsame (Selbst-)Aufklärungsarbeit.

Und doch suchte und beanspruchte man in Ost und West, das „bessere Deutschland“ zu sein, an welches Thomas Mann etwa schon in seinen Rundfunkansprachen aus dem Exil appelliert hatte.⁸ So wurde die (besonders die institutionalisierte) Erinnerung in Ost- und Westdeutschland mit einer selektiven Neuaneignung der Vergangenheit verbunden. Dabei traten nach der (Selbst-)Zerstörung des kurzlebigen ‚Deutschen Reiches‘ beide deutschen Teil-Staaten ‚mental‘ aus der Geschichte heraus: Die Bundesrepublik flüchtete in die zuerst *politisch-militärische* Westbindung, die ihre, auch durch die junge Nachkriegs-

5 | Hans Freyer: Weltgeschichte Europas, Bd. 2, Wiesbaden 1948 (mit der Zulassungsnummer 20 der Nachrichtenkontrolle der [amerikanischen] Militärregierung), S. 1003.

6 | Gottfried Benn: Der Ptolemäer. Berliner Novelle, 1947, in: Ders: Sämtliche Werke, Bd. V: Prosa 3, S. 8-41, hier: S. 41.

7 | Axel Schildt: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995.

8 | Thomas Mann: An die gesittete Welt: Politische Schriften und Reden im Exil, Frankfurt a.M. 1986.

generation getragene, Beglaubigung in einer *kulturellen* Orientierung an der ‚westlichen Welt‘ erhielt – und dies hauptsächlich durch ‚Trägergruppen‘, die der Politik Konrad Adenauers oft skeptisch bis feindlich gegenüberstanden hatten. Im Osten hingegen kam es nicht zu einer vergleichbaren ‚Ostbindung‘, vielmehr zu einer Flucht in die Geschichtsphilosophie, durch welche die DDR einen legitimen Platz in der Emanzipationsgeschichte der Menschheit einzunehmen schien. All das hatte Folgen für ein vielfach selektives und seinerseits ‚gespaltenes Erinnern‘.⁹

Bemerkenswert ist auch, dass die Verbrechen des NS-Systems und die durch sie entstandenen Ambivalenzen fast alle Formen des Erinnerns auch fragwürdig machen können: Lag in der schauerlichen Beschreibung der Vernichtungslager als ‚Mordmaschinerie‘ und ‚Todesfabriken‘ zugleich eine technizistisch-„kalte Amnestie“ für die Täter“, wie Alf Lüdtke meinte?¹⁰ Liegt in Begriffsprägungen, die in Opferritualen („Holocaust“) oder in theologischen Schicksalsgleichsetzungen des Völkermordes im 20. Jahrhundert mit den antiken Zerstörungen des Jerusalemer Tempels sowie der Vertreibung der Juden („Shoah“), nicht auch eine Überhöhung und Immunisierung gegen die verbrecherische Energie der NS-Diktatur? Und könnte nicht auch die Konstruktion einer Verhängnisgeschichte der Deutschen unkritisch machen und insofern für die Täter und deren Unterstützer und Dulder entlastend wirken? Man denke hier an Thesen, wonach Deutschland durch den Dreißigjährigen Krieg die bürgerliche Entwicklung im Westen Europas verfehlt habe oder – wie Georg Lukács das einseitig-vereinfachend und doch nicht in allem falsch suggerierte –, dass die Deutschen seit Reformation und Romantik in allen möglichen Spielarten ihres Philosophierens und Denkens die Prädisposition für einen ‚Irrationalismus‘ entwickelt hätten, die dann in das Verderben der faschistischen Massenmorde geführt hätte.

Eine derart vieldeutige und unterschiedlichste Formen der Selbstexkulpation hervorbringende Geschichtsdeutung findet sich in beiden einstmaligen ‚Achsenmächten‘, denn Hitler-Deutschland und das Italien Mussolins waren die beiden Staaten, die ausgehend von einem jeweils eigenen nationalen und rassistisch begründeten Überlegenheitsanspruch Europa mit Krieg überzogen. Während Westdeutschland und das vereinigte Deutschland sich

9 | Vgl. Karl-Siegbert Rehberg: Der doppelte Ausstieg aus der Geschichte. Thesen zu den „Eigengeschichten“ der beiden deutschen Nachkriegsstaaten, in: Karl-Siegbert Rehberg: Symbolische Ordnungen. Beiträge zu einer soziologischen Theorie der Institutionen, hg. v. Hans Vorländer, Baden-Baden 2014, S. 325-356.

10 | Alf Lüdtke: Die Fiktion der Institution, in: Bernhard Jussen und Reinhard Blänkner (Hg.): Ereignis und Institutionen, Göttingen 1998, S. 355-379, hier: S. 376; vgl. Karl-Siegbert Rehberg: Die stabilisierende „Fiktionalität“ von Präsenz und Dauer. Institutionelle Analyse und historische Forschung, in: Ebd., S. 381-407.

schließlich doch zu ihrer Verantwortung als dem ‚Land der Täter‘ bekannten, dominierte in Italien (nicht unähnlich der DDR) seit den 1960er Jahren eine apologetische *Resistenza-Vulgata*, nach der die Italiener während des Zweiten Weltkrieges nicht Täter, sondern Opfer eines fremdbestimmten *Nazifascismo* gewesen seien. Dass auch der wichtigste italienische Intellektuelle der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Benedetto Croce, den Faschismus auf deutsche geistesgeschichtliche Wurzeln zurückführte, tat ein Übriges. Dessen Deutung wurde von der italienischen Nachkriegsregierung unter Alcide De Gasperi bereitwillig aufgegriffen, um auf der Pariser Friedenskonferenz Italien moralisch zu entlasten.

Konsequenterweise wurde südlich der Alpen bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts der faschistische Antisemitismus fälschlicherweise als bloße Übernahme der NS-Rassendoktrin bagatellisiert. Den ‚bösen‘ Deutschen wurden die ‚guten‘ Italiener gegenübergestellt, die alles in ihrer Macht Stehende getan hätten, um die 47.000 Mitglieder jüdischer Gemeinden selbstlos zu schützen. Die italienische Nachkriegsgesellschaft versuchte sich auf diese Weise ihrer Verantwortung für die begangenen Kriegsverbrechen zu entledigen.¹¹ Die Langlebigkeit dieser Erzählung zeigt sich in der nur schleppenden und unzureichenden materiellen Entschädigung der 30.000 überlebenden italienischen Juden nach 1945. Hinzu kam die mangelnde Empathie für die Opfer, weil die italienische Gesellschaft dem seit Einführung der italienischen Rassengesetze 1938 erfahrenen Leid der Juden wenig Verständnis entgegenbrachte.¹² Zudem wurden – auch aus Angst vor einem „Bumerang“-Effekt, der die italienischen Kriegsverbrechen umso mehr zutage gebracht hätte – die nationalsozialistischen Verbrechen in Italien nur zögerlich aufgearbeitet.¹³ Man denke etwa an den ‚Schrank der Schande‘, der im Sitz der Allgemeinen Militärrechtsanwaltschaft in Rom bis 1994 eine Vielzahl von Akten über die Verbrechen unzugänglich aufbewahrte.¹⁴

Die fehlende Aufarbeitung von in Italien begangenen Kriegsverbrechen wurde – wie RUTH NATTERMANN in ihrem Beitrag darlegt – auch dadurch

11 | Vgl. Filippo Focardi: *Il cattivo tedesco e il bravo italiano. La rimozione delle colpe della seconda guerra mondiale*, Roma/Bari 2014.

12 | Vgl. Guri Schwarz: *Der Wiederaufbau jüdischen Lebens in Italien*, in: *APuZ*, 50/2007, S. 18–25, hier: S. 24.

13 | Vgl. Filippo Focardi: *Das Kalkül des „Bumerangs“*. Politik und Rechtsfragen im Umgang mit deutschen Kriegsverbrechen in Italien, in: Norbert Frei (Hg.): *Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 2006, S. 536–566.

14 | Im sogenannten ‚Schrank der Schande‘ ‚archivierte‘ die italienische Militärstaatsanwaltschaft seit den 1950er Jahren Unterlagen über 2.274 Verbrechen, die die Deutschen von 1943 bis 1945 begangen hatten. Die ‚Wiederentdeckung‘ der Akten im Rahmen der Ermittlungen gegen den SS-Offizier Erich Priebke führte zu zahlreichen Prozessen gegen weitere deutsche Täter.

gestützt, dass nicht wenige derer, die Bedrohung und Leid erfahren hatten selbst in ihren Familien kaum über ihr Schicksal sprachen. Auch in der ersten, 1961 erschienenen Auflage von Lorenza Mazzettis *Il cielo cade* wird das erlebte Verbrechen, der Mord an dem italienischen Zweig der Familie Einstein in der Villa ‚Il Focardo‘, in Romanform erzählt. Erst in der 1993 bei Sellerio wiederaufgelegten Edition widmet die Autorin das Buch ihrer Adoptivfamilie und macht dadurch die Authentizität und eigene Zeitzeugenschaft der darin beschriebenen Ereignisse deutlich. Erfolgt den derlei öffentliche persönliche Schicksalsauseinandersetzungen der Betroffenen erst sehr spät, so finden sich künstlerische Reflexionen der Verbrechen an den Juden schon unmittelbar nach 1945, zuerst in neorealistischen Filmen (besonders eindrucksvoll etwa in Roberto Rosselinis *Rom, offene Stadt*) bis hin zu den Romanen von Giorgio Bassani, dessen subtiles Hauptwerk *Die Gärten der Finzi Contini* SONIA GENTILI im Hinblick auf die Selbstvergewisserung der den Holocaust überlebt habenden italienischen Juden in ihrem Beitrag aufschlüsselt.

Die Ausblendung der italienischen Eigenverantwortung und die strategische Verharmlosung der Mussolini-Diktatur setzten sich auf politischer Ebene bis in die jüngste Vergangenheit fort. Mitte der 1980er Jahre beendete Regierungschef Bettino Craxi die bis dahin gültige Ausgrenzung der von Gianfranco Fini geführten Neofaschisten und machte diese wieder salonfähig. Mit dem Zusammenbruch der ‚Ersten Republik‘ 1991, so Lutz Klinkhammer, zerbrach dann der antifaschistische Konsens endgültig.¹⁵ Diese Politik der Rehabilitation des Faschismus wurde von Silvio Berlusconi nach 2001 fortgesetzt, der die Diktatur Mussolinis ganz gezielt eine „dittatura benigna“ nannte.¹⁶ In diesem für die Holocaust-Überlebenden belastenden politischen Klima hielt auch das kollektive Schweigen der jüdischen Gemeinschaft bis in die jüngste Vergangenheit an. Erst die dritte Generation, zu der auch die Römerin RAFFAELLA DI CASTRO gehört, die zu dieser Thematik im vorliegenden Band schreibt, machte sich an die Entschlüsselung dieser für so lange Zeit verdrängten Erinnerungen, zeichnet sie auf und analysierte sie.

Seit der Jahrtausendwende setzte eine verstärkte fachwissenschaftliche und öffentliche Beschäftigung mit dem Schicksal der italienischen Juden ein. MICHELE SARFATTI widerlegte in seiner fulminanten Monografie über die Verfolgung der Juden unter Mussolini die so lange suggerierte Unschuld der Italiener.¹⁷ Er, der seit 2002 das *Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea*

15 | Lutz Klinkhammer: Der neue „Antifaschismus“ des Gianfranco Fini, in: Petra Terhoeven (Hg.): Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2010, S. 257-280, hier: S. 261.

16 | Ebd., S. 278.

17 | Michele Sarfatti: Die Juden im faschistischen Italien. Geschichte, Identität, Verfolgung, Berlin 2014 [im ital. Original erstmals im Jahr 2000, in überarbeiteter Fassung 2007 erschienen].

in Mailand leitet, sieht trotz aller Fortschritte die Aufarbeitung als längst noch nicht abgeschlossen an, zumal die Frage nach der italienischen Schuld in der Gesellschaft noch immer ein Politikum sei. So konterkarierte etwa die zweite Regierung Berlusconi die Einführung des Holocaust-Gedenktages im Jahr 2000 durch die Ausrufung des 10. Februars zum Gedenktag der heimatvertriebenen Italiener.

Zuletzt zeigten im Jahr 2013 MARIO AVAGLIANO und Marco Palmieri, wie sehr die italienische Bevölkerung die Judenverfolgung nicht nur befürwortete und unterstützte, sondern auch aktiv betrieb.¹⁸ Seine Thesen präsentiert Avagliano in diesem Band erstmals dem deutschsprachigen Publikum. Und auch PATRICK OSTERMANN belegt, wie der unter anderem in Universitäten und Offiziersschulen verbreitete italienische Rassismus die faschistischen Sicherheitsorgane so indoktrinierte, dass sie die Judenverfolgung sogar eigenständig aufnahmen.

Wenn in Deutschland und Italien das Gedenken an die Verbrechen anfangs gleichermaßen widersprüchlich und oft verdeckend war, sich im Laufe der Nachkriegszeit dann allerdings deutliche Differenzen in der Geschichtspolitik beider Länder zeigen, so ist für die Zukunft nun danach zu fragen, wie man – auch einer jüngeren Generation gegenüber – von alledem sprechen kann. Bei der oben erwähnten Schwierigkeit, treffende Begriffe zu verwenden, erscheint es plausibel, dass man Ausdrucksweisen übernimmt, die in jüdischen Diskursen entwickelt wurden, man also sehr wohl – wie seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend zu beobachten – von ‚Shoah‘ spricht; ein Ausdruck, der vor allem durch Claude Lanzmans verfremdend-eindringliche filmische Spurensuche in und über Auschwitz weite Verbreitung fand. Aber keiner der zur Verfügung stehenden Begriffe und Wortwahlen ist im Einzelnen problemlos und gerade davon hätte jede pädagogische Arbeit auszugehen.

2. HISTORISCHES VERSTEHEN UND GESCHICHTSDIDAKTIK VOR NEUEN HERAUSFORDERUNGEN

Wie kontrovers immer die geschichtspolitischen und historischen Thesen über die Vergangenheit sein mögen: ‚unwiderlegbar‘ ist die (historisch selbstverständlich ebenfalls quellenkritisch zu reflektierende) Intensität der Berichte jener, die den Holocaust überlebt haben. Aber auch alle anderen historischen Quellen machen Betrachter bis heute ratlos und bestürzt. Diese unabweisbare Emotionalität ist eine wichtige, motivbildende Schicht des Erinnerns, die angereichert werden muss mit historischer und politischer Reflexion, damit

18 | Mario Avagliano und Marco Palmieri: *Di pura razza italiana. L'Italia „ariana“ di fronte alle leggi razziali*, Milano 2013.

sie nicht in einer schlechten Selbstgewissheit erstarrt. Aber daraus ergibt sich auch das Problem einer Ablösung von der unmittelbaren Sichtbarkeit persönlicher Betroffenheit in den künftigen Auseinandersetzungen mit den Verbrechen im „Jahrhundert der Extreme“¹⁹, hier mit denen des Nationalsozialismus.

Nach Saul Friedländer vollzieht sich mit zunehmendem zeitlichem Abstand zum Zweiten Weltkrieg ein Entkopplungsprozess, der die Zukunft der Shoah-Erinnerung erneut in Frage stellt: „[I]rgendwann wird man Bücher über das ‚Dritte Reich‘ und den Holocaust lesen wie heute Cäsars Gallischen Krieg. So wird es kommen, da hilft nichts“²⁰, spitzt der in Prag geborene jüdische Historiker seine These zu. Dies liege auch daran, dass die nachwachsenden Generationen eine absolut andere Assoziationswelt besäßen. Zugleich sei im globalen Maßstab sowohl die Kenntnis über den Holocaust als auch die Empathie mit den Opfern schon heute oft sehr gering. Eine Ausnahme stellten Deutschland als das Land der Täter und die jüdische Gemeinschaft, aus der die Opfer stammen, dar. Friedländer berichtet über einen grotesken Vorfall:

„So sprach ich einmal an der Uni von Los Angeles über Euthanasie und führte dabei die Ziele an, welche die Nazis damit verfolgten, wie die Idee der ‚Rassereinheit‘, die sich gegen ‚lebensunwertes‘ Leben richtete. Ein Student mit asiatischen Wurzeln fragte daraufhin ganz interessiert: ‚Und? Hat es der Rassereinheit genutzt?‘“

Auch RALPH BUCHENHORST zeigt in seinem Beitrag, wie das Erinnern von „konstitutiven Widersprüchen“ durchzogen ist. Einer von diesen bestehe darin, dass die Globalisierung der Erinnerung keinesfalls zu einer Vereinheitlichung führe, sondern zu einer Heterogenisierung. Auch ist der Holocaust zunehmend zu einem interdisziplinären Gegenstand geworden.²¹ Nicht zuletzt ist die Zahl der öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteure, die sich auf der Ebene der schulischen, universitären und politischen Bildung mit der Shoah befassen, sehr groß. Gleichzeitig versucht die von Politikern und Wissenschaftlern im Jahr 1998 gegründete *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA)²², in deren 31 Mitgliedsstaaten auch Deutschland und Italien

19 | Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1995.

20 | Saul Friedländer: „Das tut mir weh, gewiss.“ Ein Gespräch mit dem Historiker Saul Friedländer über die Erinnerung an den Holocaust, Islamophobie und Papst Pius XII. von Alexander Cammann, in: Die Zeit, 16.1.2011, <http://www.zeit.de/2011/03/Holocaust-Interview-Friedlaender/komplettansicht> [1.5.2014].

21 | Vgl. Robert Eaglestone und Barry Langford: Introduction, in: Dies. (Hg.): Teaching Holocaust Literature and Film, Basingstoke et al. 2008, S. 1-14, hier: S. 1.

22 | Vgl. Oliver Plessow: Länderübergreifende „Holocaust Education“ als Demokratie- und Menschenrechtsbildung? Transnationale Initiativen im Vergleich, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik (ZGD) 11, 2012, S. 11-30, hier: S. 18.

vertreten sind, die Arbeit in den Bereichen Bildung, Gedenken und Forschung zu koordinieren. Sie kann damit als die zentrale Institution bezeichnet werden, die auf Grundlage der Stockholmer Erklärung die Shoah langfristig weltweit im kollektiven Gedächtnis verankern möchte, um jegliche Verbrechen dieser Art in Gegenwart und Zukunft zu bekämpfen.

Dennoch bleibt auch mit solchen transnationalen Kooperationen die Erinnerung an die Shoah nach wie vor überwiegend von nationalen Überlieferungen bestimmt. Über die durch den Kalten Krieg bedingte europäische Teilung der Erinnerungskulturen in Ost und West hinaus²³, die sich erst allmählich annähern, ist die Aufarbeitung der Shoah bis heute selbst in den westeuropäischen Ländern höchst unterschiedlich geblieben, was gerade im deutsch-italienischen Vergleich exemplarisch sichtbar wird.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob eine gemeinsame, geteilte europäische Erinnerung an die Shoah überhaupt realisierbar ist. EMMANUEL DROIT plädiert dafür und begrüßt in seinem Aufsatz die Arbeit der 2011 gegründeten *Platform of European Memory and Conscience* – ein transnationales, von der EU gefördertes Netzwerk, dem neben öffentlichen Einrichtungen auch zahlreiche NGOs angehören. Laut Claus Leggewie ist eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur ohnehin nur als Produkt eines in der europäischen Öffentlichkeit geführten, kollektiven zivilgesellschaftlichen Aushandlungsprozesses denkbar. Insofern kritisiert der Essener Politikwissenschaftler vehement, das ‚Haus der Europäischen Geschichte‘ in Brüssel, das 2015 eröffnet werden soll, weil die Gefahr bestehe, dass *top-down* ein teleologisches Geschichtsbild verordnet werde²⁴, das möglicherweise den heterogenen und vielfältigen Erinnerungen der verschiedenen Trägergruppen in Europa ebenso wenig gerecht würde, wie den nationalen Erinnerungspolitikern. Auch der Beitrag von KILIAN BARTIKOWSKI in diesem Band verweist am Beispiel der Exilerfahrungen Karl Löwiths auf die bereits in den 1930er und 40er Jahren national bestimmte Wahrnehmung der Judenverfolgung. Erst im Studium fremder Kulturen, so das Resümee des Philosophen während seiner Jahre in Japan, können Rückschlüsse auf die eigene Kultur gezogen werden. Insofern zeigen bereits die Erfahrungen Löwiths, dass kollektive Narrative auf begrenzten Per-

23 | Vgl. dazu etwa Emmanuel Droit: Die Shoah: Von einem westeuropäischen zu einem transeuropäischen Erinnerungsort, in: Kirstin Buchinger, Claire Gantet und Jakob Vogel (Hg.): Europäische Erinnerungsräume, Frankfurt a.M./New York 2009, S. 257-265, sowie Hartmut Kaelble: Europäische Geschichte aus westeuropäischer Sicht?, in: Gunilla-Friederike Budde, Sebastian Conrad und Oliver Janz (Hg.): Transnationale Geschichte: Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen 2006, S. 105-116.

24 | Claus Leggewie: Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt, München 2011, S. 186ff.

spektiven beruhen und es für eine ‚europäische Erinnerung‘ transnationaler Aushandlungs- und Verständigungsprozesse bedarf.

Der vorliegende Band reflektiert die von Friedländer beobachtete Historisierung der Shoah, die sowohl für die Wissenschaft als auch für die Medien wie die Didaktik in Schulen und Bildungseinrichtungen Fragen aufwirft. Dabei soll näher bestimmt werden, wie sich die Erinnerung an die Shoah von der persönlichen Erfahrung zur mündlich weitergegebenen Erfahrung im ‚kommunikativen‘ Gedächtnis hin zur medial vermittelten Erinnerung disparater Trägergruppen, die als Nachfahren in die Geschehnisse nicht mehr involviert waren, gewandelt hat und noch wandelt. Damit wird das Moment der artifizialen Realisierung eines zukünftigen ‚kulturellen‘ Gedächtnisses relevant, das als „kulturelle Schöpfung“ ganz mit den „Sinnbedürfnisse[n] und Bezugsrahmen der jeweiligen Gegenwart“ in Bezug steht.²⁵ Diese identitätsstiftende Form des kollektiven Gedächtnisses, in der die individuelle Erfahrung bestimmter historischer Ereignisse nur noch medial vermittelt werden kann, birgt Chancen und Risiken für die Erinnerung an die Shoah, die hier diskutiert werden sollen.

Um ein möglichst generationenübergreifendes Publikum zu erreichen, kombiniert Esther Bejarano, eine der letzten Überlebenden des Mädchenorchesters in Auschwitz-Birkenau, die Lesungen aus ihrer Autobiografie mit einer ungewöhnlichen musikalischen Darbietung: Einhundertsiebzigmal trat sie bereits mit den Kölner Musikern *Microphone Mafia* auf, die ihre jiddischen Lieder durch einen lautstarken deutsch-türkisch-italienischen Rap-Mix verfremdet. Auf diese Weise gelingt es ihr, die von Friedländer erwähnte vollkommen unterschiedliche Assoziationswelt der Jugendlichen und jungen Erwachsenen anzusprechen.²⁶

Diese künstlerische Form der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit verweist auf zwei Herausforderungen, denen sich die Geschichtsdidaktik stellen muss: Einerseits werden die Stimmen der Zeitzeugen – Esther Bejarano wurde 1924 geboren – in naher Zukunft verstummen; andererseits pluralisieren sich, wie erwähnt, die Erinnerungen an historische Ereignisse bedingt durch die zunehmende Globalisierung und den wachsenden zeitlichen Abstand zum Holocaust.

Den Akteuren der Erinnerungskultur in den Museen, Gedenkstätten sowie in der Bildung stellt sich mit der erstgenannten Problematik die Frage

25 | Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ²1997, S. 47f.

26 | Ulrike Schäfer: Esther Bejarano und Microphone Mafia: Allianz gegen das rassistische Gift, in: Allgemeine Zeitung, 9.7.2014, <http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/alzey/vg-wonnegau/osthofen> [11.7.2014]. Der Artikel berichtet über Bejaranos Auftritte am 2. und 3. Juli 2014 in der Gedenkstätte des KZs Osthofen.

nach einer möglichst authentischen Tradierung der individuellen Erinnerung und damit der Form ihrer Mediatisierung. Autobiographien und Tagebücher sowie Videointerviews erscheinen als Möglichkeit, Zeitzugenschaft zu konservieren, indem das kommunikative Gedächtnis ‚eingefroren‘ und in ein epochenübergreifendes institutionelles, ‚kulturelles‘ Gedächtnis überführt werden kann. Die Zeugnisse der Zeitzeugen genießen die Aura von Authentizität, da sie unmittelbar mit dem individuell Erlebten verknüpft und durch keine zusätzliche Instanz interpretiert sind. In Deutschland trifft diese Wertschätzung besonders auf die Tagebücher von Victor Klemperer und Anne Frank zu. Die *Oral History* sei, wie ALFONS KENKMANN im vorliegenden Band ausführt, verdienstermaßen fester Bestandteil der Lehrpläne geworden, weil sie sich auf die individuelle Erfahrung konzentriere. Längst seien die Zeiten passé, in der der Zeitzeuge als der ‚natürliche Feind des Historikers‘ diffamiert wurde. Dieses Urteil gilt sicherlich uneingeschränkt für die fundierte fachhistorische und geschichtsdidaktische Aufarbeitung im Unterricht, welche die individuellen Erlebnisse als gleichberechtigte Quelle neben weiteren Formen der historisch-dokumentarischen Aufarbeitung integriert. Damit sind allerdings auch persönliche Erinnerungen quellenkritisch zu behandeln, während die Aussagen von Zeitzeugen etwa in ‚Histotainment‘-Fernsehformaten oft verabsolutiert und kontextlos präsentiert werden.

Die große emotionale und moralische Wirkung, die die persönliche Begegnung mit Zeitzeugen hat, sieht THOMAS LUTZ durch zahlreiche Evaluationen bestätigt. Nichtsdestotrotz seien die Gedenkstätten besonders an historischen Orten auf die Zeit nach den Zeitzeugen gut vorbereitet: Zum einen sei deren Authentizität durch Videodokumentationen, persönliche Gegenstände und nicht zuletzt durch den Ort selbst gewährleistet. Zum anderen habe die fortschreitende historische Aufarbeitung viele neue Erkenntnisse hervorgebracht, die gemeinsam mit den Zeitzeugenerfahrungen eine differenzierte Rekonstruktion der Vergangenheit ermöglichen. Für die Zukunft prognostiziert er ein bleibendes Interesse, auch wenn – hier ist er sich mit Saul Friedländer einig – die NS-Geschichte langfristig an öffentlicher Aufmerksamkeit verlieren werde. Seine These wird durch den Beitrag MARTIN LIEPACHS gestützt, der darin die Ergänzung von Bildungsangeboten durch die multiperspektivische Rekonstruktion historischer Ereignisse darstellt. Dabei wird auf unterschiedliche Quellentypen zurückgegriffen, wie dies etwa das ‚Oskar und Emilie Schindler Lernzentrum‘ und das ‚Fritz Bauer Institut‘ in der analytischen Auseinandersetzung mit *Schindlers Liste* zum Ziel hat, bei der der historische Gehalt dieses Filmes mithilfe von Videointerviews aus der *Survivors of the Shoah Visual History Foundation* bestimmt wird. Liepach diskutiert in seinem Beitrag die Chancen und Problematiken, die solche Zeitzeugenvideos bergen.

Mit Bezug auf die steigende Diversifizierung der Adressaten der Geschichtsdidaktik kann der Beitrag von GOTTFRIED KÖSSLER und MERON MENDEL über

die Kombination geschichtsdidaktischer und migrationspädagogischer Elemente der Frankfurter ‚Bildungsstätte Anne Frank‘ gelesen werden. Er steht beispielhaft für die Verbindung von individuellen Zeugnissen und einer auf die Lebenswelt der Jugendlichen ausgerichteten Ausstellungsarbeit. Zwar sind Vergleiche der Shoah mit anderen Verfolgungs- und Gewaltereignissen unvermeidbar und deshalb legitim. Aber gerade dann käme es darauf an, die jeweilige Besonderheit der Gewaltsamkeit und des Leidens herauszuarbeiten.²⁷

Einen idealen Raum, in dem verschiedenste Perspektiven auf historische Ereignisse aufeinandertreffen, stellt das Internet dar. Die damit verbundene Chance, eine Vielzahl exzellenter Informationsquellen zu nutzen, geht jedoch mit den Risiken der sich in den neuen Medien verbreitenden antisemitischen Propaganda einher. JULIANE WETZEL warnt in ihrem Beitrag vor einem unreflektierten Umgang mit dem Netz und fordert eine bessere Medienkompetenz von Lehrenden und Lernenden. Sie konstatiert zudem das Desideratum von mehr auf Partizipation ausgerichteten Angeboten. Einen solchen interaktiven Ansatz stellt das Geocaching dar, das ANN KATRIN DÜBEN in ihrem Beitrag zum teilweise in Vergessenheit geratenen Erinnerungsraum der Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Emsland erwähnt. Sicherlich wird aber diese Methode alleine nicht ausreichen, solche Lager dauerhaft im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Das Beispiel entlegener Geschichtsorte belegt jedoch vielmehr, dass die Erinnerungen an historische Ereignisse durch heterogene Trägergruppen bestimmt sind und mit zunehmendem zeitlichen Abstand Auswahlprozessen unterliegen. Sie können verblassen und verdrängt oder auch wiederbelebt werden. Damit stellt sich die Frage, welche Erinnerungen künftig vergessen beziehungsweise langfristig konserviert werden.

Die Konzentrationslager im Emsland, in denen zunächst politische Gegner des NS-Regimes und Kriminelle gemeinsam inhaftiert waren – erst nach 1939 gab es auch jüdische Häftlinge –, verweisen zugleich auf einen weiteren wichtigen Aspekt in der Betrachtung der Shoah, nämlich darauf, dass die Massenverbrechen an anderen Opfergruppen, die von den Deutschen und ihren Verbündeten ebenfalls begangen wurden, nicht immer trennscharf von der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden zu unterscheiden sind.

Die Schwierigkeit solcher Zuordnung der Verbrechen zu bestimmten Zielen zeigt sich auch am Schicksal und im Werk zweier, bislang im deutschen Sprachraum weitgehend unbekannter italienischer Künstler, nämlich Lorenza Mazzetti und Bruno Canova, die selbst nicht jüdischer Herkunft waren, als Zeitzeugen in ihrem Werk jedoch die Traumata bearbeiten, welche ihnen

27 | Vgl. Alfons Kenkmann: Vom Ritual zur Routine. Geschichtsdidaktische Überlegungen zur Arbeit an den Gedenkstätten zur NS-Zeit in Deutschland, in: Patrick Ostermann, Claudia Müller und Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): Der Grenzraum als Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa, Bielefeld 2012, S. 203-211, hier: S. 211.

durch die antisemitisch motivierten oder kriegsverbrecherischen Mordaktionen der NS-Diktatur zugefügt wurden. Der 19-jährige Canova wurde unter dem Vorwurf der Partisanentätigkeit 1944 in ein Arbeitslager der ‚Sudetenländischen Treibstoffwerke‘ verschleppt. Sein imposantes Werk, das aus der lebenslangen Auseinandersetzung mit den Folgen der faschistischen und der nationalsozialistischen Diktatur hervorgegangen ist, wurde im Januar 2014 erstmals posthum in Rom gezeigt.²⁸ In seinem Beitrag stellt es nun der Sohn LORENZO CANOVA der deutschsprachigen Öffentlichkeit vor.

Lorenza Mazzetti hingegen musste 1944 in der Toskana als junges Mädchen die Ermordung ihrer jüdischen Adoptivfamilie Einstein durch die Deutschen mit ansehen. Das Zeugnis des von ihr als antisemitischen Gewaltakt gedeuteten Mordes wird nicht nur in der wissenschaftlichen Aufarbeitung diskutiert.²⁹ Zudem ist es auch im jüdischen Erinnerungsdiskurs umstritten, da Mazzetti und ihre Zwillingsschwester keine Jüdinnen sind. Damit stehen ihr Werk und dessen Rezeption emblematisch für die Vielschichtigkeit der Shoah-Erinnerung und den Kampf um die Deutungshoheit im Gedenken an den Holocaust. Der diesen Band schließende Beitrag von KARL-SIEGBERT REHBERG basiert auf seiner am 3. November 2013 im Saal der Jüdischen Gemeinde zu Dresden gehaltenen Eröffnungsrede zu Mazzettis Bilderzyklus *Album di famiglia* und seiner Einleitung in die hier dokumentierte Tagung. Die Dresdner Ausstellung zeigte Mazzettis Bilder, die beispielhaft für eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Schreckensgeschichte des 20. Jahrhunderts sind, erstmals in Deutschland.

3. DIE ROLLE DER KUNST FÜR DIE ERINNERUNGSKULTUR UND DIE GESCHICHTSDIDAKTIK

Bilder, Comics, Filme, Romane, Skulpturen oder Tagebücher ermöglichen als künstlerische Verarbeitungen der Shoah und der mit ihr verknüpften Massenverbrechen auf besondere Weise eine Annäherung an das Leid der Opfer. Denn durch Kunstwerke wird die Erinnerung an die konkreten Menschen, die sie schufen oder an die erinnert wird, wieder lebendig, wo sonst die unvorstellbar hohe Zahl von anonym bleibenden Ermordeten die dahinter verborgenen Einzelschicksale verdeckt. Entsprechend regen die im vorliegenden Band vor-

28 | Maurizio Calvesi (Hg.): Katalog zur Ausstellung Bruno Canova. La memoria di chi non dimentica, Villa Torlonia, Roma: 15 dicembre 2013 - 26 gennaio 2014, Roma 2013.

29 | Unter dem Titel ‚Il sangue degli Einstein. Storia di un crimine nazista‘ thematisierte eine Tagung des *Istituto ligure per la storia della Resistenza e dell'età contemporanea* im Februar 2011 die archivarische Aufarbeitung des Massakers. In Teilen sind die Beiträge veröffentlicht in: *Storia e memoria. Rivista semestrale*, 1/2011, S. 7-51.

gestellten Werke der Bildenden Kunst von Bruno Canova und Lorenza Mazzetti sowie des in Auschwitz ermordeten jüdischen Ehepaars Felix Nussbaum und Felka Platek auch dazu an, mehr über den historischen Hintergrund ihrer Entstehung zu erfahren und sich mit dem Schicksal der Künstler zu beschäftigen. Gleiches gilt für die literarische Auseinandersetzung mit dem Holocaust, etwa im Tagebuch der Anne Frank oder in Bassanis *Gärten der Finzi-Contini*.

Für die Nachfahren der dritten Generation wie für all jene, die ohne biografischen und familiären Bezug zum Holocaust sind, stellt die Kunst daher ein geeignetes Medium dar, einen individuellen Zugang zu eröffnen – zu einer Erinnerung, die kulturell vermittelt werden muss. Gerade darin liegt die große Bedeutung, die Kunstwerke als Medium für Erinnerungskultur und Geschichtsdidaktik haben. Dass den nachgeborenen Generationen auf diese Art eine ‚fremde‘ Erinnerung vermittelt wird, ist der widersprüchlichen „paradoxe[n] Beschaffenheit der Kunst“³⁰ geschuldet, die zugleich einen emotionalen wie rationalen Zugang schafft. Denn Kunst ist

„einerseits Mimesis, Widerspiegelung der Wirklichkeit, Wiedergabe von Erfahrungen, Ausdruck von Empfindungen und spontanen Regungen, andererseits der Inbegriff von Artefakten, Illusionen, Phantasiegebilden, Schein- und Wunschbildern.“³¹

Kunst ist aufgrund ihres Doppel- und Verweischarakters, aber auch für die Überlebenden zur Bewältigung ihrer Traumata und zur Dokumentation der Verbrechen wichtig. Schriftsteller wie Aharon Appelfeld oder Imre Kertész betonten von Anfang an gerade die Notwendigkeit einer künstlerischen Auseinandersetzung.³² Und auch in der Bildenden Kunst fand bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Ausstellung *Kunst und Widerstand*, die im Februar 1946 in Paris eröffnet wurde, eine intensive Beschäftigung mit der Shoah statt.³³

30 | Arnold Hauser: *Soziologie der Kunst*, München 1988, S. 421.

31 | Ebd.

32 | Vgl. Christian Angerer: *Zur Didaktik ästhetischer Darstellungen des Holocaust. Eine theoretische Grundlegung*, in: ZGD, 5/2006, S. 152-177, hier: S. 152.

33 | Das Interesse an der Konfrontation mit der Shoah schwand in den Bildenden Künsten aber bald. Dies hängt eng mit dem Siegeszug der abstrakten Malerei zusammen, die als Gegenmodell zur gegenständlichen Kunst der totalitären Systeme in Staatssozialismus und Faschismus betrachtet wurde, vgl. Ursula Ossenberg: *Sich von Auschwitz ein Bild machen? Kunst und Holocaust. Ein Beitrag für die pädagogische Arbeit*, Frankfurt a.M. 1998, S. 59. Hinzu kam, dass die Werke der wenigen abstrakt arbeitenden Künstler, die wie Anselm Kiefer die Auseinandersetzung mit dem Holocaust überhaupt in Angriff nahmen, ohne eine vertiefte Kenntnis der Intention der Künstler unverständlich blieben. Nicht mehr die ideologische Deutung der Kunst war jetzt das Problem, sondern die Kunst der Deutung. Um ein werkimmanentes Verstehen weitgehend zu ermöglichen,

In ihrer Auseinandersetzung mit der Thematik widersetzten sich die Künstler zudem dem Missbrauch der Kunst durch die Täter selbst, wie dies etwa im NS-Propagandafilm über das KZ Theresienstadt oder in der Einrichtung eines Häftlingsorchesters in Auschwitz geschah.³⁴ In den Konzentrationslagern besaßen Dichtung, Musik und Bildende Kunst für die Insassen eine immense Bedeutung als ‚Über-Lebens-Mittel‘, weil sie Instrument der Opposition gegen die Allmacht der SS waren:

„Die künstlerische Fähigkeit [...] beweist die Rolle des Individuums gegenüber der Masse, gegenüber der Entindividualisierung, der Anonymität. Kunst bewirkt Unsterblichkeit, ist Überwinder des Todes. Kunst [...] befreit aus den Niederungen des Alltags, bietet Trost. In der Kunst behauptet sich der Geist gegenüber der Macht.“³⁵

Dieser Befund gilt wohl nicht nur für die Lagerhäftlinge, sondern auch für die Juden, die sich wie Anne Frank, Felix Nussbaum und Felka Platek zunächst noch vor ihren Häschern verstecken konnten. Eindringlich belegt THORSTEN HEESE in seinem Beitrag, wie Felix Nussbaum 1942 als sein Vermächtnis äußerte, dass seine Bilder ‚nicht sterben‘, sondern ausgestellt werden sollten, wenn es ihm nicht gelänge zu überleben.

Die künstlerischen Werke geben damit den lang verstummten Opfern eine Stimme. So haben sie zugleich eine spezifisch humane Kraft, die in ihrem interpretatorischen Gehalt besonders für ein gemeinsames transnationales Gedenken an die Shoah geeignet erscheint. Denn „unsere Vergangenheit miteinander zu teilen, unser Gedächtnis, unsere bislang getrennten Erinnerungen zu einen“, ist, so Jorge Semprún, „eine der wirksamsten Möglichkeiten, der Zukunft eines vereinten Europas [...] einen Weg zu bahnen.“³⁶

Die Herausgeber danken an dieser Stelle den Autorinnen und Autoren für die gute Zusammenarbeit, d.h. schon für deren anregende Teilnahme an der vom Italien-Zentrum und dem Institut für Soziologie der Technischen Universität Dresden sowie der *Facoltà di Lettere der Università di Roma ‚La Sapienza‘*, in enger Verbindung mit dem Arbeitskreis ‚Historisches Lernen mit Muse-

sind die meisten Zeichnungen, Bilder und Plastiken über den Holocaust daher gegenständlich gehalten.

34 | Besonders perfide ist der Auftrag, der in Auschwitz von der SS an den Häftling Mieczyslaw Koscielniak erging: Der polnische Grafiker musste ein Plakat mit der Aufschrift ‚Eine Laus – Dein Tod‘ entwerfen, das in den Lagerbaracken aufgehängt wurde. Durch die Warnung vor einer Typhus-Epidemie in einem Vernichtungslager, in dem nicht nur katastrophale hygienische Bedingungen herrschten, sondern jederzeit die Vergasung drohte, wurden die Opfer zusätzlich verhöhnt, vgl. ebd., S. 28-29.

35 | Ebd., S. 25.

36 | Jorge Semprún: Niemand wird mehr sagen können: „Ja, so war es“, in: Die Zeit, 14.4.2005, http://www.zeit.de/2005/16/BefreiungBuchenw_ [18.8.2014].

en‘ der ‚Konferenz für Geschichtsdidaktik‘ organisierten Tagung *Formen der Holocaust-Erinnerung – Von erfahrener Geschichte zur Europäisierung des Gedenkens*. Sie fand im Rahmen der Ausstellung *Album di famiglia* von Lorenza Mazzetti statt.

Wir danken dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, der sowohl die Tagung als auch den vorliegenden Band im Rahmen des Fachkonferenzenprogrammes ‚Deutsch-Italienische Dialoge‘ finanziell unterstützt und dadurch ermöglicht hat. Unser Dank gilt darüber hinaus den Übersetzerinnen Gesine Seymer und Katrin Schmeißner, sowie im Besonderen Maike Heber vom Italien-Zentrum der TU Dresden, die uns zudem beim Lektorieren der Beiträge vorzüglich unterstützt und die graphische Umsetzung des Bandes übernommen hat.

Dresden/Bonn, den 31. August 2014